



Abend-

Zeitung.

214.

Montag, am 7. September 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Eb. Winkler [Eb. Hell.]

Briefe über Benevent und Avellino,
von
W. Waiblinger.

Erster Brief.

Sorrent, im Juli 1829.

Da Sie Benevent nicht auch anzöge? Geseht, Sie wären nicht zum ersten Mal in Neapel, Sie kennen seine Umgebungen, kennen alle die Plätze, welche die Fremden gewöhnlich besuchen, von Grund aus, und seien vollkommen zwischen dem Cap der Circe und dem Vorgebirge Licoli zu Hause, Sie würden sich zuletzt doch auch in den Osten wenden und begierig seyn, welche Ausbeute sich daselbst gewinnen lasse. Dazu kommt noch der Name Benevent, die vielfältigen historischen Schicksale dieser Stadt, von den Samniterkriegen an bis zu der verhängnißvollen Schlacht, die für Karl von Anjou's Glück entschied, für einen Schwaben der Tod des Hohenstaufen Manfred, der heut zu Tage noch einem formlosen Steinklumpen jenseit der Calore den Namen: tomba di Manfredi giebt; endlich die Alterthümer, die man hier vermuthet, und vor allem die berühmte porta aurea des Trajan. Sodann auch die gepriesene Fruchtbarkeit dieses, von so vielen Erdbeben heimgesuchten Bodens, das alles zusammen wäre doch wohl eines kleinen Ausflugs werth, um so mehr, da die Samniterstadt nur 32 Miglien von Neapel entfernt ist, und man immer Ge-

legenheit findet, dahin zu fahren. Vergessen Sie dabei nicht, daß Sie die Caudinischen Pässe unterwegs sehen und daß man im Rückwege auch die Gebirge von Avellino und den Monte vergine mitnehmen kann, kurz, ich wette, Sie schätzen mich übergücklich, daß ich so viel Schönes und Interessantes in einigen Tagen, ohne Mühe und Aufwand, genießen und kennen lernen kann, Sie beneiden mich, wie um mein Capri, wie um Palermo und Taormina.

Wohlan! Sie wissen doch, wie Benevent ursprünglich hieß? Eben so, wie ich's heiße und wie ich's ewig heißen werde: Maleventum! So sagt Livius und Plinius, und so sag' ich, und wenn auch jemals auf diesem Boden etwas Glückliches vorkam, und wenn auch Samniter und Römer im Bunde den Carthager Hanno hier vernichteten und der römische Senat die Beneventaner zu hohen Gnaden annahm, so weiß ich doch von einem bene eventum nichts.

Was soll ich denn davon denken? Sie wissen, wie ich's mit den Hohenstaufen halte und was ich für ein Ghibelline bin! Aber ist's nicht wunderbar, wo sie verloren, da geht mir's auch bitterlich schlimm! Denken Sie an die unselige Partie über das Gebirge von Colli zum Schlachtfeld von Tagliacozzo im vorigen Jahre! Dort verlor Conradin, und in Benevent Manfred! — Aber zu unserm Zwecke.

Ich wollte der Schilderung meiner Reiseabenteurer eine Geschichte Benevents vorausgehen lassen, um Ihnen den verhängnißvollen Ort vollends interessant zu

machen. Nun aber kommt mir eben durch den sonderbarsten Zufall das Wiener Journal zur Hand, wo ich einen breiten Aufsatz über mein Benevent, seine Geschichte, seine Alterthümer und besonders seinen Trajanbogen finde, so daß ich eigentlich in Verzweiflung gerathe, und dem Jammer, nichts am Ziele meiner Reise gefunden zu haben, sich auch die verzweifelte Unmöglichkeit gesellt, wenigstens eine solide Beschreibung zu machen.

Darum also nach der Capuana, wo ich meinen Wagen auf morgen bestelle, vier Plätze, und zwar, versehen Sie wohl, um vier Uhr morgens, ich sage um vier Uhr. Laßt mich doch, sagte ich zu einigen Freunden, die mich fragten, ob ich die Hexen in Benevent unter dem berühmten Baume tanzen sehen wolle, laßt mich! Das giebt eine köstliche Partie! Benevent ist voll trefflicher Antiquitäten, und was ich noch mehr suche, ich habe gehört und gelesen, es liegt in einer reizenden paradiesischen Gegend. Ein Paar Tage werden mir daselbst wie im Fluge verstreichen, und ich vermisse den Golf von Neapel gewiß nicht. In jedem Falle ist das doch eine etwas neue, minder abgedroschene Reise, die noch nicht jeder schwäbische Magister gemacht (noch wußte ich damals nichts von dem Aufsatz im Wiener Journal), und mit einem Worte, ich denke mir einen Aufenthaltort zu finden, der mir noch viel angenehmer ist, als Capri, Sorrent und Castellamare.

Des Abends, als ich zum Toledo zurückfahre, erlebe ich noch einen recht sehenswürdigen Spektakel. Die prachtvolle, mit Gold und Purpur geschmückte königliche Fregatte steht in der Rhede, und siehe, die Majestäten von Neapel und Sardinien werden pfeilschnell aus dem Palaste an Bord derselben gerudert. Nun befindet sich gegenwärtig in der That eine kleine Flotte in der Rhede, wenigstens zähle ich zwölf Fregatten, sardinische, holländische, amerikanische und französische, nebst andern Zweimastern, und sobald die Könige zur See erscheinen, erdonnern die Kanonen von allen Seiten, so daß beinahe Schiffe, Meer und Vesuv im Rauche verschwinden und ich das Bild einer kleinen Seeschlacht vor mir habe. Denn die unzähligen Barken, worin sich die Neugierigen vom Hafen und von S. Lucia herbeidrängten, konnten aus der Ferne nicht unrichtig mit Schiffstrümmern verglichen werden. Die gesammte Matrosenschaft stand pyramidalisch in drei Linien auf den Segelstangen der Fregatte und empfing die Erlauchten mit einem Leberhoch, das bis zum Ufer herüberschallte. Wohl eine

Stunde verweilten sie am Bord und kehrten um Ave Maria wieder unter den Salven der Kriegsschiffe in das Schloß zurück.

Aber Benevent! Nun doch, ich lege mich eher als gewöhnlich in's Bette, denn Sie wissen ja, in Neapel lebt man zur Sommerzeit erst mit Anfang der Nacht wieder auf, und die Straßen bleiben so lebendig, daß mir jüngst, als ich Morgens um halb Vier von einem Familienfeste nach Hause kam, noch Wagen und Kaleschen angeboten wurden. Dießmal also eine halbe Stunde vor Mitternacht; ich will ruhen, will mich stärken, und ich habe kaum das Auge geschlossen, so poltert's an der Thüre, der Betturin ist da; ich begreife nicht, ich frage: „Habe ich Dich nicht erst um vier Uhr bestellt, Du dummer Flegel?“ — „Um vier Uhr allerdings, aber nach italienischer Uhr, also um Mitternacht.“

Aber umsonst, der Kerl wird fortgejagt und muß warten, bis die Dämmerung anbricht. — Nun steigt man ein, und ich sage: „Unsere Reise hat einen guten Anfang genommen, und jetzt regnet's auch!“ Zu all' dem spüre ich noch mein Magenübel, dieses traurige Ueberbleibsel der *aria cattiva* in Tübingen. — Aber wohlun, sehen wir zu, was weiter geschieht.

Zuerst die Langweile der Campania felice. Nein! diese Ebene, wo man auch nichts sieht als Weinreben und Staub, ist doch nicht zu vergleichen mit der römischen Campagna! Wie größer ist die Schönheit dieser Einöde, der Ernst dieser trümmerbesäeten Wildnis, der Charakter dieser mannigfaltig gezeichneten Hügel und Senkungen! Und welche Fernen bieten die allenthalben erscheinenden Berge der Albaner, Nequer und Sabiner!

Wenigstens vierzehn Miglien rollt man durch die Campania, bis nach und nach begrünzte Hügel erscheinen, die aber alles Charakters, aller Zeichnung entbehren und unbeschreiblich uninteressant sind. Je näher man dem lieblichen Arienzio kommt, desto üppiger wird übrigens die Vegetation, statt daß man vorher in einer unabsehbaren Straße zwischen bestäubten Traubenbäumen hinfuhr, sehen wir nun artige Gärten voll Feigen und Oliven, Kastanien und Nussbäumen, zuweilen auch Orangen, aus deren üppigster Mitte zumal das freundliche Städtchen in neapolitanischer Anmuth mit seinen weißen, reinlichen Häusern, Balconen und ebenen Dächern hervor glänzt. Durchaus lachend ist auch das Innere des Städtchens, das sich lange zwischen seinen fruchtbaren Pflanzungen hindehnt, man trifft wohleingerichtete Votteen, bequeme

Häuser und selbst der Wasser- und Eisverkäufer fehlt nicht mit seiner buntgemalten, von Lorber beschatteten Bude.

Nun aber, Freund, sind wir im classischen Locale, wo die Römer jene weltberühmte Schmach litten, die wir schon als Buben aus dem Lateinischen in das Deutsche übersetzen müssen, ich meine die Caudinischen Engpässe. Ich kann Ihnen versichern, daß ich ihnen mit höherer Spannung entgegenzog, als jemals in meinem Leben einem Engpasse, daß ich unaufhörlich bereute, die Natur nicht mit Livius vergleichen zu können, und vom Kutscher möglichst vollständige topographische Nachrichten einzog, weil ich denn doch das unsterbliche Werk des königlichen Geschichtschreibers Francesco Daniele über die Caudinischen Pässe weder mitgenommen, noch überhaupt jemals gesehen hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auch die Türken können wichtig seyn.

Jetzt, wo der Krieg Rußlands mit der Türkei alle Zungen Europa's in Bewegung setzt; wo man den Muselmännern von einer Seite allen Wiß und Verstand völlig abspricht und dagegen von der andern ihre geistigen Kräfte überschätzt, ist es wohl an der Zeit, eine Anekdote zu erneuern, die uns den Beweis liefert, daß auch die Türken wichtig seyn können.

Es ist bekannt, in welcher gefährlichen Lage sich Peter der Große befand, als er am Pruth von der vierfach stärkeren türkischen Armee eingeschlossen war und sich auf Gnade und Ungnade hätte ergeben müssen, wenn ihn Catharina durch ihren Scharfsinn nicht rettete, denn sie brachte den feindlichen Befehlhaber durch reiche Geschenke so weit, daß er, im Augenblicke der Gefahr, einen, wenn auch für die Russen nachtheiligen, Frieden abschloß.

Karl der Zwölfte, damals seit langer Zeit von seinem Reiche entfernt und in Bender wohnend, hatte kaum von der kritischen Lage, worin sich der Czar befand, gehört, als er sogleich in's türkische Lager eilte. Er kam zu spät; der Friede war bereits abgeschlossen. Aufgebracht, die Gelegenheit, seinen ärgsten Feind zu vernichten, versäumt zu haben, überhäufte er den Groß-Bezier mit Vorwürfen.

„Ich habe das Recht, Krieg zu erklären und Frieden abzuschließen!“ entgegnete dieser auf die Schmähungen des Königs mit vollkommener Ruhe.

Hattest Du aber nicht — fuhr Karl fort — die ganze russische Armee in Deiner Gewalt?

Der Bezier erwiederte sehr ernst: „Unser Gesetz gebietet, unsern Feinden den Frieden zu bewilligen, wenn sie unser Mitleid anrufen.“

Gebietet es auch, — entgegnete der König fast wüthend — einen schlechten Frieden abzuschließen, wenn man nach Belieben Gesetze vorschreiben kann? Hing es nicht allein von Dir ab, den Czar gefangen nach Constantinopel zu führen?

„Und wer sollte das Reich in seiner Abwesenheit regieren? — sagte der Türke, den Blick auf den Fragenden gerichtet. — Es ist nicht gut, wenn sich alle Könige außerhalb ihrer Reiche befinden!“

Karl fühlte das Treffende dieser Antwort und brütete Rache; in der That kam dem Groß-Bezier der wichtige Spott theuer zu stehen, denn er wurde bei seiner Rückkunft nach Constantinopel sogleich abgesetzt.

Anton Bach;

An Helene.

Wird, was Du leifest, nicht erkannt
Von denen, die's genießen,
Und will Dir nie im Erdenland
Des Dankes Blume sprießen,
O, traure nicht! Tief in der Brust
Entkeimt Dein Lohn Dir unbewußt!

Hält man die Opfer, dargereicht
Mit schmerzlichem Entsagen,
Für Schulden, die gar winzig leicht
Den Pflichten abzutragen,
O, traure nicht! Du weißt es ja,
Wie alles, was Du that'st, geschah.

Versteht man nicht Dein schön Gemüth,
Des Edelmuthes Schalten,
Was aus Bescheidenheit entblüht
Und zarten Sinnes Walten,
O, traure nicht! Des Herzens Werth
Wird durch Verzichtern reich vermehrt!

Hält man für das, was man empfing,
Dir kein Register offen;
Veraißt das Alte, sieht's gering,
Weil Neues nicht zu hoffen.
O, traure nicht! Am Sternenzelt
Ein sich'rer Rechner Rechnung hält!

Entflieht Dein Geist des Lebens Traum,
Erreicht Dich kein Erkennen,
Dann wird man mit des Wortschwall's Schaum
Dein Thun erst preisend nennen.
Doch traure nicht! Der Prüfung Weh'
Hebt auf der Wesenleiter Höh'.

Caroline Lessing.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß.)

Den Mephistopheles stellte Herr Engellen dar. Die Maske war gut, die Haltung passend, doch Göthe selbst stellt den Charakter dieses Höllensohnes fest, im Prolog nennt ihn der Herr den Schalk. Ein teuflischer Humor soll daher seine Erscheinung überall bezeichnen; Hohn, nichts als Hohn muß aus ihm erklingen; selbst sein Lärnen und Schelten nur boshaften Spott als Giftpfeil werfen. Vielfach traf der Darsteller den rechten Ton, mehrfach aber vergaß er aber auch diesen festen Hauptzug.

Margarethe, das arme Opfer satanischer Spiele, kann wohl nicht leicht lieblicher, natürlicher und mehr die Theilnahme weckend dargestellt werden, als Frau v. Holbein die Arme uns vorführte. Jedes Wort, jeder Ausdruck, jede Bewegung und Miene blieb in der vorgezeichneten Bahn, und die letzte Scene im Gefängniß ward ein plastisch-mimisch-declamatorisches Meisterstück, welches den rauschendsten Beifall weckte, und das ganze Publikum versöhnend aus der Abspannung rief, welche die Mehrzahl sichtlich befangen gehalten. — Die Frau Marthe der Mad. Senk, der Famulus des Hrn. Struve, der Valentin des Hrn. Weidner und der Schüler des Hrn. Wagner bezeichneten die niedrige Verschmitztheit und Kupfervsucht, die trockene Stubengelahrtheit, die wilderbe Soldatennatur, die scheue, stupide Demuth vor den Universträtgößen auf das Trefflichste, und Alle löseten ihr Räthsel verständig und befriedigend.

Einige Bemerkungen, das Uebernatürliche betreffend, dürfen wir nicht unterschlagen. Zuerst ist die Erscheinung des Erdgeistes nicht imposant, nicht erschütternd, zermalmend genug, wie sie doch in ihrer Wirkung auf den Beschwörer seyn soll. Die Gestalt muß übermenschlich, riesig, grauenvoll seyn. Wir riechen, sie durch eine Maschine darstellen zu lassen, aus der die Stimme unseres stärksten Bassisten erklingen müßte. Ferner war die Erscheinung des höllischen Pudels unter dem Ofen nicht deutlich genug, welches sich leicht bessern ließe. Ebenfalls hätte die Abfahrt des Mephistopheles aus dem Auerbach'schen Keller mit einem krachenden Donnerschlage begleitet seyn können; sagt doch Altmeyer: „Es war ein Schlag, er ging durch alle Glieder!“ — Vorzüglich aber verfehlte die herrliche Scene in der Kirche ihre Wirkung. Warum blieb der Dom leer? Göthe schreibt ja selbst vor: Gretchen unter vielem Volke. Der Hintergrund mit Betenden gefüllt, vorn im Winkel Gretchen und die alte Verführerin knieend und dicht hinter ihr der böse Geist, so hat sicher der Dichter sein Bild gedacht. Der böse Geist soll ja nichts seyn als die erwachte, qualende Stimme ihres Gewissens, und der Effect ging verloren, weil der schwarze Dämon ihr so fern stand im leeren Raume, und darum seine Bedeutung gewiß dem größten Theile der Hörer unverständlich blieb. — Zuletzt hätten wir noch, der Sinnlichkeit der Zuschauer schmeichelnd, die schwarzen Zauberrosse im Vorhofe des Kerkers sichtbar werden lassen. Pharaos Streithengste aus der Oper Moses sind ja vorhanden und von unserm Decorateur gut zugeritten.

Außerordentliche Musikfeste gaben diese beiden Monate nicht viele. Zum Besten der königl. Hofkapelle

wurde Haydn's großes Oratorium, die Schöpfung, aufgeführt, und die besten Sänger des Hoftheaters unterstützten lobenswerth dieses Prachtconcert.

Der erste Flötist des Königs von Frankreich, Prof. Joseph Guillou, ließ sich im Theater und in einem eigenen Concerte hören und erntete allgemeinen Beifall. Höchst interessant war es, diesen Meister seines Instruments mit unserm Kammermusikus Heynemeier concertando blasen zu hören, Beide vollendete Künstler, Beider Fertigkeit fast gleich. Das Urtheil der Hannoveraner entschied jedoch, was Lieblichkeit des Tons und des Ansazes betrifft, für den vaterländischen Künstler.

Auch unser Landsmann, der blinde Flötenspieler Verkenbusch aus Einbeck, trug Fürstenaussche Compositionen im Theater vor und beurkundete sein Fortschreiten und seinen Fleiß dadurch.

Das Hoftheater schloß seine Vorstellungen schon den 15. Juni und hat Ferien bis zum September. Ein großer Bau auf der Scene begann sogleich; die Souterrains für die nöthigen Maschinerieen werden erweitert, ein ganz neues Podium wird gelegt, statt der gebrechlichen und den Raum beengenden hölzernen Coulissen-Leitern oder Wagen werden neue von Eisen aufgestellt, und das Theater wird mit Gasbeleuchtung versehen. Möchte man dabei doch auch das Verhältniß der Bühne zum Parquet berücksichtigen, da man durch das vorliegende Orchester und die Lampendecke im Parquet behindert wird, den Boden der Scene zu sehen und nur Kniestücke zu schauen bekommt.

Das große Schützenfest wurde am Johannis wiederum begangen und zeichnete sich diesjährig durch die Feierlichkeiten aus, mit welchen man ein großes Bild des allverehrten Herzogs von Cambridge, von Schulz gemahlt, im Speisesaale des Schützenhauses, welcher schon durch Gemälde der Könige Georgs des Ersten und Zweiten geschmückt ist, aufstellte.

Das Wetter begünstigte diese Lieblingstage der Hannoveraner nicht sonderlich, und auch die Frühjahrsmusterungen des Militärs wurden dadurch weniger festlich und für die Zuschauer zugänglich.

Schon wieder hatte am 23. Junius eine Hinrichtung in der Nähe Hannovers Statt. Ein ehemaliger Legionär, Namens Erischet, mordete seine Frau durch einen Messerstich, weil sie, längst von ihm getrennt lebend, seine Vorschläge zur Versöhnung nicht annehmen wollte. Die tödlich Betroffene sprang in Angst aus dem Fenster, zerbrach das Bein dazu und starb. Der Mörder durchschnitt sich die Kehle, jedoch so ungeschickt, daß er im Kerker geheilt wurde, um später methodice und im Wege Rechtsens seinen Kopf zu verlieren. Er starb besonders standhaft und im Charakter des alten, versuchten Soldaten.

In derselben Woche wurden zu Bruchhausen der Brudermörder, von dem ein früherer Bericht erzählte, und ebenfalls zu Hoya ein Buchbinder, der seine Ehefrau umgebracht, mit dem Schwerte des Nachrichters bestraft. Ein vierter zum Tode verurtheilter Brandstifter starb vor der Vollziehung schwindsüchtig im Gefängniß. — Die Häufung solcher Unthaten und Criminalfälle spricht nicht besonders für die fortschreitende Vervollkommnung unserer Zeit, deren wir uns so häufig zu rühmen pflegen.

In No. 180 d. Bl. muß die Fortsetzung der Chronik also lauten: „Dem Herrn Hofbaurath Laves ist die Ausführung des Waterloo-Monumentes übertragen.“

D'sseur's Knopsdistel.